



Für Clubs wie das Kapitel am Bollwerk lohnt sich der Betrieb nicht mehr. Foto: Enrique Muñoz García

Die Party ist vorbei

Corona-Krise Schlecht besuchte Bars und Restaurants, geschlossene Clubs:
Die Hotspots des Berner Nachtlebens wirken wie ausgestorben.



**Selina Gossrieder,
Andres Marti**

«Der Betrieb läuft schlecht», klagt der Service-Chef vom Il Grissino. Was der Wirt des italienischen Restaurants sagt, ist am Wochenende in vielen Gaststätten und Beizen zu hören. Es ist offensichtlich: In den städtischen Gastbetrieben ist der Umsatz wegen des Coronavirus massiv eingebrochen.

Zwar hat die Anzahl der Gäste in den vergangenen Wochen bereits kontinuierlich abgenommen. Doch so viele wie dieses Wochenende sind noch nie zu Hause geblieben. Grund sind die neuen Massnahmen des Bundesrats: Er hat am Freitag beschlossen, dass sich in Restaurants, Bars, Diskotheken und Nachtclubs nicht mehr als 50 Personen inklusive Personal aufhalten dürfen. Die Beizen kämpfen nun um ihre Existenz.

Angenehme Leere

Viele Restaurantbesitzer sperren Teile des Restaurants ab, um eine bessere Übersicht über die Anzahl Plätze zu erhalten. Das macht das Zählen zwar einfacher, ist aber ansteckungstechnisch wenig sinnvoll, weil so die Gäste näher beieinandersitzen. Auch die Art und Weise, wie Gastgeber ihre Gäste informieren, variiert stark. Einige zählen die Gäste nach Augenmass ab. Andere, wie zum Beispiel im Lehrerzimmer, setzen auf genaue Anweisungen und verlangen von ihren Gästen eine telefonische Vorankündigung.

Aber nicht alle Gäste lassen sich wegen des Virus vom Besuch ihres Lieblingslokals abhalten.

«Die Stimmung momentan ist

eigentlich sehr schön, aber der Betrieb ist natürlich defizitär.»

Türsteher vor der Reitschule

Im Grissino zeigt sich Gast Rudenz Aebi von der Pandemie unbeeindruckt und sagt, er würde am liebsten Corona-Bier bestellen. «Schlimmer als das Virus sind die Massnahmen dagegen», sagt er. Ältere Leute würden damit extrem ausgeschlossen. «Ausserdem sterben wir sowieso einmal.» In seinem Freundeskreis ecke er an, weil er diese Meinung vertrete.

Im fast leeren Kornhauskeller sind ebenfalls nur wenige Stimmen zu hören. Sie habe eigentlich nicht ausgehen wollen, sagt dort eine rund 50-jährige Frau. Aber wegen der Diplomfeier ihrer Tochter habe man eine Ausnahme gemacht und ein Restaurant besucht. Der Weg mit dem Tram sei angenehm gewesen, weil es so leer gewesen sei.

Schlecht besucht sind auch die Bars. In der Bar Drei Eidgenossen in der Rathausgasse sieht man schwarz: «Das Nachtleben in Bern ist tot», sagt Kellner Roman Domke. Weil die Gäste ausbleiben, sparen die Betriebe als Erstes beim Personal. Doppelt besetzte Schichten werden jetzt vielerorts nur noch einfach besetzt. Das trifft viele, die in der Gastroszene arbeiten, empfindlich. Sind doch längst nicht alle gegen solche Ausfälle versichert.

Der zwischengenutzte Hof auf

der Schützenmatte und das Reiterschul-Restaurant sind einige der wenigen Orte, wo in dieser Samstagnacht Leute abgewiesen werden müssen. Ein Türsteher vor der Reitschule: «Die Stimmung momentan ist eigentlich sehr schön, aber der Betrieb ist natürlich defizitär.»

Auch wer nicht zur Risikogruppe gehört, bleibt dieses Wochenende zu Hause. Auf dem Vorplatz der Reitschule versammeln sich an den Wochenenden normalerweise Hunderte von Jugendlichen. Heute wirkt er wie ausgestorben. Das Tor der Reitschule ist zu.

Clubs rentieren nicht mehr

In der Aarberggasse, sonst neben der Reitschule und Schützenmatte bei den Jungen der beliebteste Ausgehort, fühlt es sich eher an wie an einem gewöhnlichen Wochentag. Grössere Gruppen sieht man praktisch keine. Leere statt Rausch.

Auffallend ist die hohe Polizeipräsenz, die sich offenbar noch nicht an die neuen Ausgangsverhältnisse angepasst hat. Die Polizei hält auf Anfrage allerdings ebenfalls fest: «Ja, es war ein aussergewöhnlich ruhiger Samstagabend.» Es sind auch deshalb so wenig Junge unterwegs, weil praktisch jeder Club in der Stadt den Betrieb eingestellt hat: Turnhalle, ISC, Dachstock, Kapitel: alle zu.

Ausnahme ist die Cuba-Bar. Michèle Gaerchter wollte eigentlich mit Freundinnen Polterabend feiern, aber auch der wurde abgesagt. Da sie nun mal hier sind, wollen sie den Abend zu zweit ausklingen lassen. Sie seien aber vorsichtig, berühren deshalb möglichst wenig Oberflächen. «Wahrscheinlich ist das



für uns der letzte Ausgang für längere Zeit.» Ihre Schwester findet in der Krisensituation einen Vorteil: «Wenn weniger Leute unterwegs sind, ist es gemütlicher.»

Berner Lokale fordern 25 Millionen

Der Verein Pro Nachtleben Bern (BuCK) hat am Sonntag angesichts der Umsatzeinbussen die Schaffung eines Krisenfonds gefordert. Nach Ansicht des BuCK sollte dieser mit 20 Millionen vom Kanton und 5 Millionen von der Stadt Bern gespiesen werden. Um einen Kahlschlag im Berner Nachtleben zu verhindern, brauche es jetzt schnelle und unkomplizierte Lösungen für die Branche. So müssten freischaffende Künstler und Techniker Kurzarbeit beantragen können. Bei vielen Kulturlokalen sei die öffentliche Hand Hausbesitzerin. Sie müsse den Mietzins senken oder Mietzinsforderungen zeitlich verschieben. In Stadt und Kanton Bern sind nach Angaben des BuCK seit Freitag die meisten Betriebe bis zum 30. April geschlossen. (sda)